

Hour of Power Deutschland
Steinerne Furt 78
86167 Augsburg

Telefon: 08 21 / 420 96 96
Telefax: 08 21 / 420 96 97

E-Mail: info@hourofpower.de
www.hourofpower.de

Baden-Württembergische Bank
BLZ: 600 501 01
Konto: 28 94 829

IBAN:
DE43600501010002894829

BIC:
SOLADEST600

Büro Schweiz:

Hour of Power Schweiz
Seestr. 8
8594 Güttingen
Tel.: 071 690 07 81
info@hourofpower-schweiz.ch
www.hourofpower-schweiz.ch

Spendenkonto:

PostFinance AG, 3030 Bern
Konto: 61-18359-6
IBAN:
CH1609000000610183596

Hour of Power vom 23.06.2019

Begrüßung (Bobby und Hannah Schuller)

BS: Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Wir werden froh und glücklich sein. Hallo.

HS: Willkommen bei "Hour of Power". Sie sind geliebt, heute und für immer, von Gott und von dieser Kirche. Wissen Sie, unser Seelenfeind möchte uns gerne einreden, dass kleine Nettigkeiten keine große Rolle spielen, weil er weiß, wie viel sie bewirken können. Gott kann unsere kleinen Nettigkeiten benutzen, um die Welt mit seiner Güte zu überwältigen und zu verwandeln.

BS: Lassen Sie uns beten: Herr, danke, dass du uns berufen hast. Herr, wir beten für jeden hier in der Kirche und jeden Fernseh- und Online-Zuschauer. Wir beten für deinen Segen, Vater, besonders diese Woche. Herr, wir beten, dass du unsere Arbeitsplätze und Aufgaben segnest. Segne unsere Arbeit. Hilf uns, Freude bei allem zu empfinden, was wir tun. Wir beten, dass du den Eltern und Großeltern unter uns Leben für die Erziehung unserer Kinder einhauchst – sowie unsere gegenseitige Fürsorge und Hilfe. Aber am allermeisten, ist der heutige Tag einer Person gewidmet, und zwar dir, Herr. Wir lieben dich. Wir beten in Namen von Jesus. Amen.

HS: Amen. Bitte begrüßen Sie Ihre Nachbarn mit den Worten: "Gott liebt Sie – und ich auch."

Bibellesung – Genesis 4:2-8 (Hannah Schuller)

Hören Sie in Vorbereitung auf Bobbys Predigt die Worte Gottes aus dem 1. Buch Mose Kapitel 4:

Ihren zweiten Sohn nannte sie Abel. Die beiden wuchsen heran; Abel wurde ein Hirte, Kain ein Bauer. Eines Tages nahm Kain etwas von dem Ertrag seines Feldes und brachte es dem HERRN als Opfer dar. Auch Abel wählte eine Gabe für Gott aus: Er schlachtete einige von den ersten Lämmern seiner Herde und opferte die besten Fleischstücke mitsamt dem Fett daran. Der HERR blickte freundlich auf Abel und nahm sein Opfer an, Kain und seinem Opfer hingegen schenkte er keine Beachtung. Darüber wurde Kain sehr zornig und starrte mit finsterner Miene vor sich hin. »Warum bist du so zornig und blickst so grimmig zu Boden?«, fragte ihn der HERR. »Wenn du Gutes im Sinn hast, kannst du doch jedem offen ins Gesicht sehen. Wenn du jedoch Böses planst, dann lauert die Sünde schon vor deiner Tür. Sie will dich zu Fall bringen, du aber beherrsche sie!« Kain forderte seinen Bruder auf: »Komm, wir gehen zusammen aufs Feld!« Als sie dort ankamen, fiel er über Abel her und schlug ihn tot.

Als Familie bemühen wir uns, Gott unser absolut Bestes zu geben, weil er würdig ist und es der Weg zum größtmöglichen Leben der Erfüllung ist. Amen.

Interview von Bobby Schuller (BS) mit Devon Still (DS)

BS: Heute ist Devon Still unser Gast. Er ist ein ehemaliger Abwehrspieler für den American-Football-Verein Cincinnati Bengals. Seine Laufbahn nahm eine dramatische Wende, als bei seiner Tochter Leah Krebs festgestellt wurde. Durch diese Schwierigkeiten ist Devons Glaube unglaublich bekannt geworden, wovon er in seinem neuen Buch Still in the Game – "Immer noch im Spiel" – berichtet. Bitte heißen Sie mit mir Devon Still willkommen.

Hi, Devon! Schön, dass Sie da sind. Übrigens, nachdem ich Sie im vorherigen Gottesdienst interviewt habe, meinte Hannah zu mir: "Ich habe noch nie gesehen, dass du klein gewirkt hast."

DS: Deshalb versuche ich mich jetzt klein zu machen.

BS: Sie meinte das zu mir.

DS: Ich versuche, auf Ihre Höhe herunterzukommen.

© Hour of Power Deutschland e.V. 2019 1

BS: Für unsere Fernsehzuschauer: Ich bin gut 1,90 groß und wiege über 90 Kilo. Aber wenn man neben einem NFL-Abwehrspieler steht, wirkt eben jeder klein. Es freut mich sehr, dass Sie hier sind. Erzählen Sie mir zunächst, wie es für Sie war, Profi-Football zu spielen. Das muss ein wahrgewordener Traum gewesen sein.

DS: Ja, mit 13 dachte ich das erste Mal an die Möglichkeit, Profi-Footballer zu werden. Ich tat alles, um mich in die beste Position zu versetzen, es in die Football-Profiliga zu schaffen. Der Tag, an dem es Wirklichkeit wurde, zeigte mir, was möglich ist, wenn man Gott an die erste Stelle setzt und sein Leben einem bestimmten Ziel widmet.

BS: Wie hat es sich angefühlt, in der Profiliga zu spielen und zum ersten Mal den Quarterback – oder etwas realistischer, einen Punter, der vielleicht eher so aussah wie ich – anzugreifen und auf den Boden zu werfen? Das muss toll gewesen sein.

DS: Wissen Sie, was interessant war ... In meiner Kindheit war ich ein Fan der Steelers, weil mein Vater ein großer Steelers-Fan war, und den Ersten, den ich in einem Profispiel zu Fall brachte, war Ben Roethlisberger, ein Quarterback für die Steelers. Das war schon cool.

BS: Muss sich großartig angefühlt haben.

DS: Absolut.

BS: Ein Höhepunkt für Sie. Da waren Sie, Sie spielten Profi-Football und lebten einen beneidenswerten Traum, den nur die Wenigsten erleben. Ein winzig kleiner Prozentsatz schafft es in die Profiliga – aber dann passierte etwas Schreckliches mit Ihrer Tochter. Erzählen Sie von Leah.

DS: Ja. 2014 wurde bei meiner Tochter ein fortgeschrittenes Neuroblastom diagnostiziert und ihr wurde eine 50-prozentige Lebenschance gegeben. Das stellte meine ganze Welt auf den Kopf. Es zeigte mir, worauf es im Leben wirklich ankommt. Ja, ich lebte meinen Traum, aber ich lernte, meinen Traum aufzugeben, damit meine Tochter großwerden und eines Tages ihren Traum leben kann.

BS: So etwas passiert. Wer selbst keine Kinder hat, versteht nicht unbedingt, wie es für Eltern ist. Man kann versuchen sich vorzustellen, wie schrecklich so etwas wäre. Aber wenn man so etwas durchmacht, wird man von Fragen geplagt wie: "Gott, warum habe ich nicht den Krebs bekommen?" Man hat alle möglichen quälenden Gedanken. "Warum sie? Warum nicht ich?" Hatten Sie ähnliche Gedanken, als Sie das durchmachten?

DS: Ja, hatte ich. Anfangs hatte ich damit zu kämpfen. Als gute Eltern versprechen wir unseren Kindern, wenn sie auf die Welt kommen, dass wir alles in unserer Macht Stehende tun werden, um sie zu beschützen. Als Leah dann Krebs bekam, kam es mir so vor, als hätte ich mein Versprechen gebrochen. Ich betete tagein, tagaus, dass Gott diesen Kampf gegen den Krebs lieber mir statt Leah geben möge. Aber das ist nicht geschehen. Also blieb mir nur die Aufgabe, alles zu tun, um sie zu unterstützen.

BS: Sind Sie schon Ihr ganzes Leben Christ?

DS: Ja. Aber ich nicht wirklich Teil einer Kirche. Genauer gesagt ließ ich mich erst zwei Monate vor Leahs Krebsdiagnose taufen. Es stellte meinen neu entdeckten Glauben also wirklich auf die Probe.

BS: Das finde ich interessant, wegen dem, was die Taufe symbolisiert. Wenn man mit dem christlichen Glauben aufwächst, sich aber erst als Erwachsener taufen lässt, sagt man dadurch vor Gott und Menschen: "Mir ist mein Glaube ernst. Ich möchte diesem Glauben mein Leben verschreiben." Das haben Sie getan und dann, buchstäblich wenige Wochen später, ist das Schlimmste eingetroffen, das man sich vorstellen kann. Haben Sie damit als Gläubiger gekämpft?

DS: Ja, aber es traf mich nicht ganz unvorbereitet. Bei meiner Taufe hatte mir der Pastor nämlich gesagt: "Dies ist die Zeit, wo der Feind dich wahrscheinlich am stärksten angreifen wird, weil ihm nicht gefällt, was für eine Beziehung du zu Gott aufbaust." Aber dann erkannte ich: Da der Krebs meiner Tochter bereits im fortgeschrittenen Stadium war, muss sie ihn schon vor der Entdeckung längere Zeit gehabt haben. Vielleicht war es also nicht so sehr, dass Gott dies meine Tochter treffen ließ, sondern dass er es uns zeigte, damit wir noch die Chance hätten, ihr Leben zu retten.

BS: Wow, so kann man es positiv sehen. Das ist bewegend. Es ist bemerkenswert, dass zwar diese schreckliche Sache passierte, Sie dann aber anfangen, Ihre Geschichte auf Instagram zu teilen. Dadurch haben Sie so viele Menschen angesprochen, dass Sie am Ende ganz vielen Menschen Hoffnung gegeben haben, oder?

DS: Ja.

BS: Am Ende war es eine hoffnungsspendende Geschichte, die zu fast so etwas wie Ihrer neuen Lebensbotschaft geworden ist.

DS: Richtig. Ich hatte das Gefühl, dass Gott mir durch meine Kämpfe quasi ein "Spielbuch" gegeben hat. Darüber spreche ich mehrfach in meinem Buch – ein "Spielbuch", um Leahs Kampf mit dem Krebs zu bewältigen, ein Spielbuch, um meine eigenen Lebenskämpfe zu bewältigen. Ich fand es wichtig, diese Erfahrung an andere weiterzugeben und aufzuschreiben, was Gott mir beigebracht hat. Dann können auch andere ein "Spielbuch" haben, damit sie nicht bloß an der Seitenlinie stehen, sondern sich wieder ins Spiel des Lebens begeben.

BS: Dieses Buch ist wirklich gut. Es heißt Still in the Game und erzählt die ganze Geschichte von dem, was Gott in Ihrem Leben getan hat und wie Sie und Ihre Familie diesen schweren Kampf bewältigt haben. Es ist auch ein Bild Ihrer hinreißenden Tochter Leah drin – sie ist so süß. Wie geht es ihr jetzt?

DS: Ihr geht es sehr gut. Nächsten Monat hat sie seit vier Jahren keine Krebs Symptome. Wir arbeiten also auf den Fünf-Jahre-Meilenstein hin. Dann ist sie offiziell krebsfrei.

BS: Ja. Gut zu hören. Freut mich sehr. Noch ein letzter Gedanke, Devon. Sie ermutigen und motivieren andere. Was würden Sie Menschen sagen, die eine lebensbedrohliche Krankheit haben, oder Eltern oder Großeltern, die einen Angehörigen haben – ein Kind oder Enkel –, der mit einer Krankheit zu kämpfen hat? Welche Ermutigung würden Sie anbieten?

DS: Ich würde demjenigen das Gleiche sagen, was ich meiner Tochter gesagt habe, nämlich: Es gibt finstere Zeiten im Leben und uns mag es so vorkommen, als würden sie uns überwältigen. Also setzen wir uns an den Spielrand und warten darauf, dass jemand anders unser Leben rettet. Dabei bleibt uns immer noch eine Kraft. In unseren Worten liegt Kraft. Ich glaube, wir alle müssen im Leben aktiv werden. Wir müssen uns aufmachen und wieder ins Spiel kommen. Denn ganz gleich, was wir durchmachen, solange wir noch leben, solange in unserem Körper noch Atem ist, sind wir noch im Spiel. Das habe ich meiner Tochter die ganze Zeit gesagt, in der sie mit Krebs kämpfte, den schlechten Chancen zum Trotz. Und weil wir den Kampf nicht aufgegeben haben, ist sie jetzt seit vier Jahren ohne Anzeichen für Krebs.

BS: "Kämpf weiter. Du bist noch im Spiel. Bis zum Abpfiff ist es nicht vorbei." Ich erinnere mich noch an etwas anderes, was Sie gesagt haben: "Wenn der Feind dir etwas in den Weg wirft, um dich zu brechen, sagt Gott etwas, um dich zu heilen."

DS: Ja, definitiv.

BS: Was für ein guter Impuls. Vielen Dank. Das Buch Still in the Game ist in englischer Sprache verfügbar. Herzlichen Dank, dass Sie hier waren. Wir mögen Sie sehr.

DS: Danke, dass ich hier sein durfte.

Bekenntnis Hour of Power (Bobby Schuller):

Liebe Freunde, strecken Sie bitte Ihre Hänge aus, wir sprechen zusammen unser Glaubensbekenntnis.

Ich bin nicht, was ich tue. Ich bin nicht, was ich habe.

Ich bin nicht, was andere über mich sagen.

Ich bin ein geliebtes Kind Gottes. Das ist es, was ich bin.

Niemand kann mir das nehmen. Ich brauche mich nicht zu sorgen.

Ich muss nicht hetzen. Ich kann meinem Freund Jesus vertrauen und seine Liebe mit der Welt teilen. Amen!

Predigt "Avodah: Gib Gott dein Bestes!" (Bobby Schuller)

Heute starten wir eine neue Predigtreihe mit dem Titel "Avodah". Wir werden ein bisschen Hebräisch lernen. Und zwar wollen wir in den nächsten Gottesdiensten darüber sprechen, wie wir Freude an unserer Arbeit finden. Viele von uns hassen ihre Arbeitsstelle geradezu. Soweit ich weiß, haben ungefähr 65 Prozent aller Amerikaner eine starke Abneigung gegen ihre Arbeit und ungefähr 15 Prozent hassen ihn sogar. Wenn man daran denkt, dass man gewöhnlich acht Stunden am Tag und fünf Tage die Woche seiner Arbeit widmet, ist das ein Problem. Das ist nicht das beste Leben Gottes für uns, eine Arbeit zu haben, die wir hassen. Wir sollen unser Leben nicht hassen. Darüber wollen wir sprechen – und darüber, dass in der Bibel eine simple Lösung steckt, besonders im Alten Testament, aber auch im Neuen Testament.

Wir können nämlich in allem, was wir tun, Freude finden. Das gilt nicht nur für unsere Tätigkeiten von 9 bis 17 Uhr, sondern fürs Elternsein, für Freiwilligenarbeit, fürs Engagement in der Kirche, für unsere Pensionierung. Über all das wollen wir sprechen.

Erlauben Sie mir die folgende Frage: Was war der Lieblingsjob, den Sie je hatten? Gab es irgendeinen Job – vielleicht sogar in Ihrer Kindheit –, der Ihnen unglaublich viel Spaß gebracht hat? Vielleicht hat er auch harte Arbeit erfordert, aber Sie haben dabei vor Leben gesprüht. Vielleicht schauen Sie zurück und denken: "Mann, das war ein klasse Job! Ich habe tolle Sachen gemacht", oder: "Ich habe mit tollen Menschen zusammengearbeitet", oder: "Ich habe gutes Geld verdient." Etwas in dieser Richtung. "Oh, das war eine gute Zeit!" Denken Sie mal daran. Halten Sie diesen Gedanken auf der einen Seite. Jetzt denken Sie ans Gegenteil. Wahrscheinlich haben nicht alle schon mal eine Arbeit gehabt, die sie so geliebt haben, aber jeder hat schon einen Job gehabt, der ihm unangenehm war. Hat irgendjemand hier schon mal eine verhasste Arbeit getan? Melden Sie sich nicht. Nicht melden. Einige denken jetzt: "Ja, das beschreibt meinen gegenwärtigen Job." Viele haben Jobs, bei denen sie denken: "Ach, ich habe absolut keinen Bock, zur Arbeit zu gehen. Ich will das nicht mehr tun. Ich wünschte mir eine andere Arbeit, aber ich kann mit nichts anderem Geld verdienen. Ich hasse das. Ich hänge fest. Ich sitze in der Falle. Ich muss meine Rechnungen bezahlen, meine Hypothek."

Ich möchte darüber sprechen, weil ich glaube, dass in unserer Gesellschaft viele jeden Tag mit diesem Gefühl des In-der-Falle-sitzens zur Arbeit gehen, diesem Gefühl der Ungenügsamkeit, diesem Gefühl, das besagt: "Ich habe keine Wahl." Diesem Gefühl: "Mir graut es, montags zur Arbeit zu gehen." Dann dürfen Sie wissen, dass man in vielen Fällen – genauer gesagt wahrscheinlich sogar in den meisten Fällen – nicht seine Arbeitsstelle wechseln muss, um seine Arbeit lieben zu lernen. Lassen Sie mich das erläutern.

Wir leben in einer Gesellschaft, in der die meisten Menschen in eine von drei Kategorien fallen. Die erste Kategorie besteht aus Menschen, die immer warten. Sie warten immer, dass irgendetwas vorbei ist. Ich vermute, dass der Großteil normaler Arbeiter in diese Kategorie fällt – die meisten, die von 9 bis 17 Uhr arbeiten. Es gibt eine Komödie mit dem Titel *The Good Place*, "Der gute Ort". Es ist eine Fernsehserie über eine junge Frau, die eigentlich in die Hölle kommen sollte, aber versehentlich in den Himmel kommt – und alles läuft schief. Sie ist sehr witzig. In einer Szene gibt es einen Erzengel, der Menschen beobachtet. Er findet Menschen äußerst faszinierend, und er erzählt, was er an Menschen besonders komisch findet, nämlich, dass sie allgemein immer darauf warten, dass irgendetwas vorbei ist. Viele von uns fühlen uns bei unseren Jobs so, oder?

Viele von uns starten unsere Arbeitswoche am Montagmorgen, und allein schon morgens aufzustehen ist so: "Du meine Güte, jetzt das schon wieder! Ich muss mich anziehen, duschen, mich auf den Arbeitsweg machen." Wir versuchen positiv zu bleiben, aber im Grunde hassen wir das Ganze und zählen die Tage, bis endlich das Wochenende kommt. (SINGT: *Everybody's working for the ...*) Kennt niemand das Lied? Ist irgendjemand in den 80ern großgeworden? "Alle arbeiten für das Wochenende." Hier in Amerika nennen wir den Mittwoch sogar "Bergtag", weil wir an dem Tag über den Berg der Arbeitswoche kommen und die Hälfte hinter uns haben.

Das wirkt sich wie folgt auf uns aus. Unser Dasein kommt uns vor, als wären die Arbeitsstunden von Montag bis Freitag die Hölle und Samstag bis Sonntag ist dann der Himmel, die Belohnung. Aber meist funktioniert das nicht richtig, oder? Denn wenn der Samstag dann endlich kommt, wissen wir oft nicht, was wir mit uns anstellen sollen. Vielleicht haben wir nichts geplant und sind enttäuscht, dass wir nichts geplant haben – und jetzt ist es zu spät. Oder wir haben nicht genug Geld, um zu tun, was uns Spaß bringt. Und dann kommt natürlich der Sonntag und ungefähr um 14 Uhr am Sonntag macht sich wieder das Grauen breit: "Morgen früh muss ich zurück in die Schule. Morgen früh muss ich zurück zur Arbeit. Ich muss zurück zu dieser Sache, die ich hasse."

Das hat Gott sich für uns so nicht vorgestellt. Es ist nicht falsch, einen normalen 9-bis-17-Uhr-Job zu haben, aber es ist falsch, immer nur aufs Wochenende zu warten, immer nur auf den nächsten Urlaub zu warten. Es ist falsch, davon auszugehen, dass der Großteil unseres Daseins eben ein Reifall ist. Das ist keine gute Lebensweise, oder? Aber es gibt eine Lösung. Es gibt eine Lösung dafür. Es gibt noch ein weiteres Problem. Das ist die zweite Kategorie von Menschen. Die Workaholics. Ihre Identität basiert gänzlich auf ihrer Arbeit, richtig? Sie grauen sich nie vor der Arbeit am Montag, weil sie auch am Sonntag bei der Arbeit waren. Sie arbeiten von Montag bis Montag. Sie arbeiten jeden Lebenstag.

Sie arbeiten bis spät in die Nacht und fangen früh am Morgen wieder an. Für Arbeitssüchtige vergeht die Zeit wie im Fluge. Die Zeit geht so schnell vorbei, ehe sie sich versehen, sind ihre Kinder erwachsen und sie sitzen ohne Freunde da. Ihre einzigen "Freunde" sind Geschäftspartner, Kollegen oder Angestellte, und von denen haben sie einige gefeuert. Mit anderen haben sie sich zerstritten. Jetzt sind selbst diese Freundschaften dahin und dem Workaholic bleibt nur noch seine Arbeit. Er ist in einer komischen Lage, wo seine Identität ganz mit seiner Arbeit verbunden ist.

Für einige von uns ist Arbeitssucht ein Mittel, um vor Verzweiflung, Depression und anderen Süchten zu fliehen. Ich kenne einen Mann, der ungefähr 15 Jahre lang mit Drogen und Alkohol zu kämpfen hatte, und er entfloh dem, indem er eine Firma gründete und sich ganz der Arbeit widmete. Das ist definitiv besser als Drogen und Alkohol, aber in vielerlei Hinsicht ist er auf der Flucht vor seinen Dämonen. Er ist auf der Flucht vor dem, was sein Gefühl der Wertlosigkeit, seine Ängste und Sorgen verursacht. Diese Lebensweise, in der unsere Identität von unserem Tun bestimmt wird, weisen wir in dieser Gemeinde jeden Sonntag bewusst ab, richtig? Wir sind nicht, was wir tun. Wir sind Gottes geliebte Kinder. Ob wir etwas tun oder nichts tun, wir sind geliebt.

Schließlich gibt es noch eine dritte Kategorie von Menschen, und zwar solche, die eigentlich arbeiten wollen, es aber aus irgendeinem Grund nicht können. Das kann jungen Leuten passieren, wenn sie ihren Arbeitsplatz verlieren oder gefeuert werden, oder wenn sie verletzungs- oder krankheitsbedingt nicht mehr arbeiten können. Älteren Menschen passiert das, wenn sie sich lange der Arbeit gewidmet haben und ein gutes Leben hatten, nun aber pensioniert werden. Ein paar Monte beschäftigen sie sich vielleicht mit Golf, aber dann wird ihnen langweilig. Verzweiflung kommt auf. Etwas Ähnliches erleben einige Eltern, die sich lange in ihre Kinder investieren – und dann ziehen sie aus. Das lässt so ein Gefühl zurück: "Was mache ich jetzt? Ich bin 20 Jahre Mutter oder Vater gewesen und jetzt sind meine Kinder weg. Wie finde ich wieder einen Lebenssinn, eine Lebensaufgabe?" Arbeitsverlust kann in unserem Leben eine innere Ruhelosigkeit und Verzweiflung erzeugen, sogar Hoffnungslosigkeit. Stimmt's?

Deshalb möchte ich heute betonen, dass die Bibel eine Lösung dafür hat. Die Lösung ist nicht, fünf Tage lang eine schreckliche Existenz zu fristen, in der Hoffnung auf einen Lohn. Die Lösung lautet auch nicht: ständig arbeiten. Genauso wenig lautet sie: nie arbeiten. Sondern: "Tut alles – all eure Tätigkeiten, auch eure Arbeit – von ganzem Herzen. Denkt bei allem daran, dass ihr letztlich für Gott und nicht für andere Menschen arbeitet." Das steht im Kolosserbrief. Alles, was wir tun, soll ein Akt der Anbetung sein, ein Akt des buchstäblichen Gottes-Dienstes. Unsere Arbeit ist unsere Anbetung und unsere Anbetung ist unsere Arbeit. Im Kleinen wie im Großen können wir von dem Gedanken beflügelt werden: "Alles, was ich tue, Herr, ist für dich."

Sei es nun ein prächtiger Hammerschlag, das Fegen eines Bogens oder das Wechseln einer schmutzigen Windel ... Einige von den nicht mehr ganz jungen Männern hier dachten wohl, das Windelwechseln wäre vorbei, wenn das letzte Kind aus den Windeln ist. An die Enkel haben Sie damals nicht gedacht, oder? Das hatten Sie noch nicht auf der Rechnung. Aber jetzt sind Sie Opa und wechseln wieder Windeln. Oder jetzt sind Sie Uropa und wechseln immer noch Windeln.

Ganz gleich, was wir tun, ganz gleich, welchem Tagewerk wir nachgehen, ganz gleich, wo wir sind – es soll alles Anbetung sein. Es ist Anbetung. "Herr, ich tue dies für dich." Ich möchte Sie heute davon überzeugen, dass unsere ganze Existenz, unsere Umstände – alles – hier oben anfängt, mit unserem Denken. Sehr häufig sind uns unsere Aufgaben verhasst. Wir hassen unser Leben, wir hassen unsere Erlebnisse, fördern aber weiter die Gedanken, die dazu geführt haben. Wenn wir anfangen, unser Denken zu ändern, ändert sich mit der Zeit auch alles andere. Nahezu alles ist das Resultat unserer Denkgewohnheiten. Wie Dallas Willard sagte: "Der Mensch ist ein Geist mit einem Willen." Der Mensch ist ein denkendes Wesen. So sind wir. Das heißt: Wie wir über unsere Arbeit denken, kann unser ganzes Erleben und die ganze Art unserer Arbeit ändern. Und zwar, indem wir sagen: "Herr, ganz gleich, was ich tue – du kümmerst dich um Großes wie Kleines. Lass all meine Arbeit Anbetung sein."

Martin Luther sprach viel darüber. Er sagte, ein Schuster tut seine christliche Pflicht nicht dadurch, dass er kleine Kreuze auf den Schuhen anbringt, sondern indem er gute Schuhe herstellt. Das ganze Zitat folgt in den nächsten Gottesdiensten. Es geht nicht darum, etwas einen christlichen Anstrich zu geben, sondern etwas mit Liebe zu tun: Häuser zu reinigen, gute Arbeit zu leisten, Handwerkskunst zu praktizieren. Egal, was wir tun – ob es, in Führungszeichen "christlich" ist oder nicht – es kann Anbetung Gottes sein, solange wir es richtig angehen und von Herzen tun.

Später wurde das auch Kennzeichen der amerikanischen Kultur, was eine gute Sache ist. Wir sind stark von der protestantischen Arbeitsethik geprägt, auch wenn das eigentlich eine unzutreffende Bezeichnung ist. Sicher, Protestanten haben oft hart gearbeitet, aber diese Ethik hat seinen Ursprung nicht bei Martin Luther und den Reformatoren, sondern bei den Juden. Am deutlichsten sieht man das anhand des Wortes Avodah. Sagen wir es mal alle zusammen: Ah-vo-dah. (PUBLIKUM: Avodah). Avodah. Das Wort bedeutet Dreierlei, was sich nur richtig aus dem Zusammenhang erschließt. Avodah ist das gleiche Wort für Arbeit, das gleiche Wort für Anbetung und das gleiche Wort für Dienst. Avodah. Avodah. "Meine Arbeit ist meine Anbetung. Mein Dienst ist meine Anbetung. Mein Dienst ist meine Arbeit." Die Grundidee ist: "Alles, was ich tue, all meine Aufgaben, jede Arbeit, der ich nachgehe – ob groß oder klein, es spielt keine Rolle – Gott sieht es und für Gott spielt es eine Rolle. Er ist dankbar dafür und er segnet uns dafür. Ob wir nun im Chor singen oder Kirchenbänke bauen oder predigen – oder die Toiletten putzen –, wir können alles für Gott tun. Dann können wir erleben, wie diese kleine Lebensänderung den entscheidenden Unterschied macht.

Es ist ein interessanter Gedanke, dass Jesus selbst den Großteil seines Lebens nicht mit einer Tätigkeit zubrachte, die wir heute als christlichen Dienst oder geistliche Arbeit bezeichnen würden. Jesus war ungefähr 33 Jahre alt, als er am Kreuz starb, von den Toten auferstand und in den Himmel auffuhr. Doch sein öffentliches Wirken hatte er erst drei Jahre zuvor begonnen. Was hat er also die ganze Zeit vorher gemacht?

Nun, wie viele wissen, war er den Großteil seines Lebens Zimmermann. So sagt es die Tradition. In der Bibel wird er ein Technoy genannt. Ein Technoy war ein Bauarbeiter oder Handwerker, also nicht unbedingt ein Tischler, aber Jesus hat wahrscheinlich schon viel mit Holz gearbeitet. Vielleicht war sein Arbeitsmaterial aber auch Metall, Stein oder etwas anderes. Und das tat er den Großteil seiner Erwachsenenjahre. Er arbeitete treu und geduldig mit seinen Händen. Er baute. Ist das nicht erfrischend – dass Gott selbst als Mensch ein Schöpfer und Handwerker war, jemand, der etwas baute?

Ich weiß noch, einmal, als wir in Israel waren, besuchten wir eine archäologische Ausgrabungsstätte unweit von Nazareth. Es war ein sehenswertes Bild, wie einer unserer Reiseführer seine Hand über einen der Steine eines alten Freilichttheaters rieb und seine Augen sehnsüchtig darauf verweilen ließ. Er sagte: "Stellen Sie sich vor. Wir sind hier ganz nah an Nazareth. Jesus selbst hat möglicherweise beim Bau dieses Theaters mitgewirkt. Er könnte diese Steine hier gelegt haben. Er könnte die hölzernen Träger eingesetzt haben, die zwischen diese Säulen kamen. Er könnte die Metallarbeit für die Bühnenträger gemacht haben." Und er hat die Arbeit mit Freude getan, als wäre sie direkt für Gott. Ist es nicht bemerkenswert, sich vorzustellen, wie Jesus all die Jahre nicht gepredigt, nicht gelehrt hat, sondern zugehört, gelernt und seine ganz gewöhnliche Arbeit Gott gewidmet hat?

Machen wir uns klar: Durch seine gewöhnliche Arbeit hat Jesus Gott genauso geehrt wie durch sein Predigen und Lehren. Deshalb sieht Gott es nicht als Zeitverschwendung an, dass Jesus den Großteil seines Erwachsenenlebens als Bauarbeiter verbrachte. Genauso wenig sieht Gott es als Zeitverschwendung an, falls auch Sie derzeit eine Arbeit tun, die in den Augen der Welt oder der Gesellschaft als stumpfsinnig gilt. Gott schaut aufs Herz! Er schätzt Demut. Er schätzt harte Arbeit. Und er schätzt es besonders, wenn Frauen und Männer ihre Aufgaben als Ausdruck von Anbetung ihm gegenüber angehen. Darf ich mal ein "Amen" von allen hören, die ein bisschen von dieser protestantischen Arbeitsethik oder jüdischen Arbeitsethik im Herzen haben?

Eigentlich wissen wir es alle, aber man kann es nicht oft genug hören: Jeder Mann, jede Frau und jedes Kind wurde für einen Zweck geschaffen – oder genauer gesagt: für viele Zwecke. Ich glaube, es beraubt unser Leben ganz viel seiner Freude, wenn wir die Vorstellung haben, jeder hätte nur eine große Aufgabe und dass das ganze Leben eine Suche nach dieser einen Bestimmung, dieser einen Berufung sei. In Wahrheit entwickeln wir uns von Berufung zu Berufung, Bestimmung zu Bestimmung, und jeder Schritt zählt. Es zielt nicht bloß alles auf eine Sache ab. Im Gegenteil. Ich glaube, dass jede Aufgabe, die Gott uns gibt – ob wir sie nun erfolgreich oder weniger erfolgreich meistern – uns auch auf die nächste Aufgabe vorbereiten soll. Jede Aufgabe führt uns zum nächsten Level. Dadurch werden wir entwickelt, trainiert und verbessert. Viele von uns denken: "Ich habe nie meine Berufung gefunden. Ich habe nie meine Bestimmung gefunden." Es kann Verzweiflung und Sorgen auslösen, die eine Lebensaufgabe finden zu wollen.

Andere von uns sagen: "Ich habe bereits meine Lebensaufgabe erfüllt. Die Sache ist bereits abgehakt. Jetzt geht es nur noch bergab." Aber so denkt Gott nicht. Gott gibt uns immer noch Sinnvolles, was ewigen Wert hat. Wir müssen nur sagen: "Sprich, Herr, ich höre. Ich will tun, was du sagst." Es kommt darauf an, im Großen wie im Kleinen gehorsam zu sein. Können diejenigen mal „Amen“ sagen, die auf der Suche nach der einen großen Lebensaufgabe sind? Es gibt nicht nur eine Aufgabe. Es gibt viele Aufgaben. Wir alle haben viele Berufungen. Bei jeder können wir wachsen und Gott Ehre machen und unser Leben durch unsere Arbeit segnen.

Wir wurden für einen Zweck geschaffen. Wir wurden für Avodah geschaffen. Nicht die schlauchende Knochenarbeit, nicht den Fluch des Abrackerns, den Gott auf Adam gelegt hat, nachdem dieser aus dem Garten verbannt wurde, sondern die Art von Arbeit vor dem Sündenfall: Avodah. Eine solche Arbeit ist lebensspendend, wunderbar, sinngebend. Sie macht uns Freude. Wir erledigen sie mit Elan. Sie beinhaltet zwar auch Schwierigkeiten und Herausforderungen, aber das erhöht ihren Wert nur noch.

Ich habe als Teenager öfters gejobbt. Um noch mal auf die Frage einzugehen: "Welchen Job hast du am meisten geliebt und welchen Job am meisten gehasst?" – ich erinnere mich an einen Job, den ich besonders geliebt habe. Natürlich liebe ich meinen heutigen Job am meisten. Aber einer meiner früheren Jobs, den ich wirklich geliebt habe, war am Ende der Schulzeit und am Anfang des Studiums. Und zwar war ich Handwerkergehilfe auf einer Ranch, der Ranch meines Vaters. Ich arbeitete mit einem Mann namens Tim zusammen und bekam den gesetzlichen Mindestlohn. Damals waren das sechs Dollar die Stunde, wenn ich mich recht erinnere. Ich musste um sechs Uhr morgens antreten und konnte um 14 Uhr nach Hause. Ich musste also sehr früh aufstehen, und für einen 17-, 18-jährigen war das eine Menge Arbeit. Aber ich weiß noch, wie ich da draußen mit meinen Händen gearbeitet habe. Ich habe eine Treppe gebaut. Ich habe einen Generalschlüssel hergestellt, denn Tim war Schlosser und er hat mich darin ausgebildet. Es war so lebensspendend, obwohl ich so wenig dafür bekam! Jeden Tag wachte ich mit Freude auf. Ich freute mich auf meinen Job. Den Job, der mir am verhasstesten war, hatte ich während meines Studiums in Oklahoma. Dort arbeitete ich im Buchladen "Barnes and Noble". Ich langweilte mich zu Tode in Barnes and Noble. Das war noch, bevor Starbucks in Oklahoma Fuß fasste. Es kam vor, dass ich einen ansprechend hergemachten italienischen Cappuccino bereitete und jemandem brachte. Wenig später kam er zu mir und sagte: "Entschuldigen Sie, dieser Cappuccino schmeckt aber nicht wie der von Quick Trip." Quick Trip ist ein Mini-Markt. "Der schmeckt nicht wie der Cappuccino vom Mini-Markt." Den Leuten schmeckte mein Cappuccino nicht. Ich war bei dem Job viel allein. Ich wurde fast dafür gefeuert, als ich Frank Sinatra sang. Das ist eine wahre Geschichte! Ich bin gerade am Bodenfeegen. Es ist Dienstag um 10 Uhr morgens und ich singe ... (SINGT – I got the world on a string sitting on a rainbow. Got that string around my finger. What a world, what a life, I'm in love.) Da bin ich nun und singe vor mich hin, als mein Chef plötzlich auf mich zu kommt und sagt: "Schhhhh! Was fällt dir ein? Was soll das? Das hier ist ein Bücherladen!" Ich sage: "Aber hier ist doch niemand." Mir war dieser Job so was von verhasst! Doch ausgerechnet in dieser Zeit hörte ich eine Predigt über den Gedanken, dass selbst ein verhasster Job ein Ausdruck von Anbetung sein kann. Also beschloss ich: Selbst, wenn mein Chef gemein zu mir ist, selbst wenn keine Kundschaft da ist und es nichts zu tun gibt und ich nur den Boden fege, dann mache ich es trotzdem für Gott. Ich will es für Jesus tun. Ich will Gott mit jeder Arbeit ehren." Darf ich Ihnen etwas sagen? Ich bin ein lebendiges Beispiel dafür, dass das der beste Umgang mit Arbeit ist, besonders mit einer Arbeit, die einem sonst verhasst ist. Tun Sie die Arbeit für Gott. Tun Sie sie für Jesus. Tun Sie sie als Anbetung, dann werden Sie erleben, wie sich Ihnen Türen öffnen und wie sich Segen vom Himmel in Ihr Leben ergießt. Mehr Menschen werden mit Ihnen arbeiten wollen. Mehr Möglichkeiten werden sich Ihnen auftun, weil Sie dann alles mit Freude tun. Sie haben eine Unbeschwertheit an sich und stiften Frieden. Vielleicht sind Sie am Ende des Arbeitstages zwar etwas müde, aber Sie haben immer noch ein Lächeln auf dem Gesicht.

Menschen wurden für einen Zweck geschaffen. Menschen wurden geschaffen, um etwas zu tun – mit den Händen und mit dem Kopf. Das ist gut so. Gott hat das so für uns gedacht. Genauer gesagt gehörte zum Segen des Gartens Eden auch eine Aufgabe. Wussten Sie das? Adam und Eva bekamen vor dem Sündenfall eine Arbeit. Oft wird gesagt: "Die Arbeit war, den Tieren Namen zu geben." Ich weiß nicht, wo Leute das her haben. Das stimmt nicht. Die Arbeit, die sie bekamen, war zu abad und zu schamar. Sie waren Landwirte. Ihre Aufgabe war richtige Arbeit.

Das ist das erste Mal, dass das Wort abad vorkommt. Abad ist eine abgewandelte Form von Avoda. Avod. Es kann auch mit einem V geschrieben werden. Die Buchstaben sind auswechselbar, wenn man Hebräisch in unser Alphabet umschreibt. Also: abad und schamar. Das heißt, die Arbeit beziehungsweise der Dienst im Garten war auch Anbetung. Das andere Wort – schamar – bedeutet: zu schützen. Ich habe hier nicht die Zeit, darüber zu sprechen, wovor der Garten geschützt werden musste. Das wäre eine interessante Unterrichtsstunde. Aber hier ist nur wichtig, dass Adam und Eva den Garten schützen sollten. Sie sollten den Boden bearbeiten, anbauen und bewahren. Das war ihre Aufgabe. Das war es, wofür sie geschaffen worden waren. Dafür wurde ihnen Autorität gegeben, eine Art königliche Vollmacht. Sie sollten über den Garten herrschen. Diese Autorität plus Arbeit plus Fürsorge plus Liebe für den Garten gab ihnen Leben. Das war ihre Berufung, bevor sie sündigten, vor dem Sündenfall.

Das sollte einigen von Ihnen Hoffnung machen. Wir stellen uns den Himmel oft so vor, als würden wir nur herumsitzen und Weideliebe essen. Nein, nicht "Weideliebe". Wie heißt die Joghurt-Marke noch? Landliebe. Habe ich durcheinandergebracht. Auf jeden Fall stellen wir uns oft vor, wir würden im Himmel nur herumsitzen und uns entspannen, Joghurt oder Eis essen, vielleicht auch unter Wasser atmen und durch die Luft fliegen. Das ist alles reine Fantasie. Wenn wir in den Himmel kommen – und es wird nicht nur einen neuen Himmel, sondern auch eine neue Erde geben –, dann wird Arbeit von uns gefordert. Wir werden Aufgaben haben. Für einige von uns klingt das enttäuschend, aber anderen von uns gibt das Hoffnung. Denn ich denke, dass für viele von uns, die ernsthaft über den Himmel und das Leben nach dem Tod nachdenken, die Vorstellung langweilig klingt. Können wir mal ehrlich sein? Es klingt ein bisschen langweilig. Doch Gottes Natur hat etwas anderes vorgesehen. Wenn wir in den Himmel kommen, und wenn der Himmel wieder auf die Erde kommt und diese unter der Herrschaft von Jesus steht, werden wir Dinge zu tun haben. Wir werden Gebäude bauen, Lieder dichten, Gemälde malen, richtig? Wir alle werden verschiedene Aufgaben haben. Wir werden Neues schaffen. Wir werden weiter unseren eigenen Willen haben und unsere eigenen Fähigkeiten, um diese Aufgaben zu erfüllen. Es wird ganz viel Spaß machen, Leben spenden und Sinn stiften.

Einigen von uns gibt das Hoffnung. Wissen Sie, warum? Weil wir für einen Zweck da sein wollen. Wir wollen nicht, dass dieser Zweck verschwindet, wenn wir in den Himmel kommen. Stellen Sie sich vor, das tut er auch nicht. Er gehört zu Gottes Segen dazu. Ich mache darauf aufmerksam, weil in der modernen Welt die Vorstellung herrscht, das Ideal sei Freiheit von Arbeit. Das ist es nicht. Nicht-Arbeit ist nicht das Ideal. Einige von uns können nicht mehr so arbeiten wie früher, aber idealerweise sollten wir alle etwas tun wollen, was eine Rolle spielt, entweder mit unserem Kopf oder mit unseren Händen oder mit beidem. Das ist Avodah.

Nachdem Adam und Eva aus dem Garten verbannt wurden, kommen wir zur sehr finsternen Geschichte von Kain und Abel. Kain und Abel haben ihre eigene Arbeit. Kain ist Landwirt, Abel ist Hirte. In dieser Geschichte lesen wir, dass Abel von seiner Herde die besten Fleischstücke mitsamt Fett als Gabe für Gott darbrachte – als Akt der Anbetung und des Opfers. Kain nahm etwas vom Ertrag seines Feldes und brachte es dem Herrn, und dann steht da, dass der Herr Abels Opfer annahm, Kains Opfer hingegen ablehnte. Diese Geschichte wirft viele Fragen auf. Die Frage, die besonders hervorsticht, ist: Warum hat Gott Abels Opfer angenommen und Kains nicht? Der Text gibt einige Hinweise.

Der erste Hinweis ist, dass Abel die besten, fettesten Fleischstücke brachte. Das waren die teuersten Stücke. Das ist so, wie wenn man ein Rind zerlegt und Gott dann das Filet Mignon bringt. Man nimmt den Teil, für den man am meisten Geld verlangen könnte, den kostbarsten und köstlichsten Teil, und man verbrennt ihn auf einem Holzhaufen als Akt der Anbetung. In den Augen der Welt sieht das wie eine Verschwendung aus, oder? Man bereitet das Fleisch nicht zu und isst es, sondern vernichtet es im Grunde – als Opfer für Gott und Akt der Anbetung.

Ich stelle mir gerne vor und das steht zwar so nicht in der Bibel – ich lege das in die Bibel hinein –, aber ich stelle mir gerne vor, dass Abel das Opfer mit Freude brachte: "Das ist das Beste, das ich habe, Herr. Nimm die allerbeste Frucht meiner Arbeit." Bei Kain hingegen lesen wir nicht, dass er Gott das Beste seiner Ernte brachte, oder? Die besten Äpfel, die süßesten Kirschen ... Da steht nur, dass er "etwas" nahm und es dem Herrn als Opfer darbrachte. Man hat den Eindruck, dass er etwas widerwillig sagte: "Na gut, ich bringe Gott eben etwas davon." Das war nicht unbedingt sein Schlechtestes, aber auch nicht sein Bestes.

Später, als Gott zu Kain sprach, sagte er: "Wenn du das Richtige tust, wirst du bei mir dann nicht Annahme finden?" Mit anderen Worten, irgendetwas war an Kains Opfer nicht richtig gewesen. Der Tradition zufolge war das der entscheidende Unterschied. Abel brachte sein Bestes; Kain brachte im Grunde seine Speisereste. Abel brachte das Beste und Kain brachte die Essensreste. Kain sagte sich wohl, dass das Opfer eine Verschwendung war, und warum sollte man das Beste verschwenden? Trotzdem hatte Gott Nachsicht mit Kain. Er ermunterte ihn, sich von Sünde abzuwenden und es besser zu machen – es richtig zu machen und dem Herrn das Beste zu bringen. Stattdessen fing Kain an, Abel für dessen hervorragende Leistung zu beschuldigen! Er ließ sich von Neid und Verbitterung gegenüber seinem Bruder vereinnahmen – und von Wut auf Gott. Gott sah Kains Herz und bot Korrektur an, aber schließlich ermordete Kain seinen Bruder Abel – wegen Abels Fülle und Kains eigenem Mangel.

Es ist leicht, andere abzustempeln und zu sagen: "Die haben eine Opfermentalität. Die haben ein Anspruchsdenken." Schwerer ist, ein Blick in unser eigenes Herz zu werfen und uns zu fragen: Sind wir voller Neid? Begehren wir? Werden wir verbittert, weil wir nicht unser Bestes getan haben? Suchen wir nach Ausreden, warum wir nicht unser Bestes gebracht haben, statt Gott ehrlich zu sagen: "Es tut mir leid. Ich will das wieder auf Spur bringen. Ich will mit meiner Arbeit das Bestmögliche tun. Das soll nicht bloß Arbeit für mich sein. Es soll Anbetung sein. Ich will dir die fettesten Stücke bringen. Ich will dir das Beste geben, das ich habe."

Liebe Freunde, ich möchte Ihnen sagen: Das ist bei Ihrer Arbeit der Weg zum Leben. Suchen Sie die Schuld nicht bei anderen. Regen Sie sich bei Ihrem Job nicht auf. Wetter Sie nicht über Ihren Chef, selbst wenn er ungerecht ist. Sagen Sie sich lieber: Ich mach das nicht für meinen Chef. Ich mach das für dich, Herr. Alles, was ich tue – die Erziehung meiner Kinder, meine Worte, die Arbeit meiner Hände – alles soll für Gott sein. Es soll seinem Namen Ehre machen.

Das ist es, was mit dem jüdischen Wort Avodah zum Ausdruck kommt. Schon im Sprachgebrauch steckt diese Philosophie: "Meine Arbeit ist meine Anbetung. Mein Dienst ist meine Anbetung. Alles, was ich tue, ist für Gott." Ist das nicht beeindruckend? Das ist das gleiche Wort, das Josua benutzte, als er sagte: "Ich aber und meine Familie, wir wollen dem Herrn dienen."

Das Wort für "dienen" hier könnte man auch mit "arbeiten" oder "anbeten" übersetzen. Es bedeutet alles drei. "Wir wollen dem Herrn avodah. Wir wollen dem Herrn abad."

Dasselbe meint Paulus im Kolosserbrief, was wir in einer späteren Predigt noch aufgreifen wollen. Er schreibt: "Denkt bei allem daran, dass ihr letztlich für Gott und nicht für die Menschen arbeitet." Ich kann Ihnen versichern: Wenn Sie Ihr Denken umschalten und sagen: "Herr, ich tue es für dich", bewirkt das ganz viel.

Ich erinnere mich an eine Begebenheit ... und damit schließlich ich. Als ich Kind war ... Nein, nicht als ich Kind war, sondern erst vor sechs Jahren oder so. Es war mein Geburtstag, aber aus irgendeinem Grund hatten wir beschlossen, ihn eine Woche später zu feiern. Im Haus herrschte Unordnung. Es musste aufgeräumt werden. Es war alles die Schuld meiner Kinder. Ich nahm es ihnen immer übel, wenn sie mit ihren Frühstücksflocken um sich warfen. Ich nahm es Kleinkindern übel. Wie gesagt, das war vor sechs Jahren.

Da bin ich nun und räume das Haus auf. Es ist mein Geburtstag, aber es gibt an dem Tag keine Feier oder Kuchen. Ich bin deshalb etwas säuerlich und mürrisch drauf, und ich versichere mich, dass Hannah auch ja meine Grimasse sieht, während ich den Boden fege. Da kam mir mit einem Mal ein Gedanke. Ich erinnerte mich an meine früheren Erlebnisse bei Barnes and Nobel, und ich sagte mir: "Was, wenn ich das Aufräumen zu Hause nicht bloß als Aufräumen sehe? Was, wenn ich aus dem Bodenfeegen einen Akt der Anbetung Gottes mache?" Gesagt, getan. Ich putzte das ganze Haus mit dieser Haltung, und die Wirkung war erstaunlich. Als ich fertig war – oder ich sollte sagen: als wir beide mit dem Putzen fertig waren –, war ich immer noch entspannt. Ich war fried- und freudevoll. Und ich vermute, dass das Haus viel sauberer war, als es gewesen wäre, wenn ich meine Haltung nicht geändert hätte.

Sehen Sie, das ist die Sache. Wenn darüber gesprochen wird, bei unserer Arbeit hundert Prozent zu geben, fassen wir das teilweise als "Streng dich mehr an!" auf. Dabei geht es nicht um mehr Anstrengung, sondern um eine andere Mentalität. Tun Sie es für Gott, dann werden Sie viel bessere Arbeit leisten, als wenn Sie sich bloß mehr anstrengen würden, weil Sie es dann mit Freude im Herzen tun können.

Liebe Freunde, Sie dürfen wissen: Ganz gleich, welche Aufgaben Sie haben – kleine wie große –, es spielt für Gott eine Rolle. Sie dürfen heute ermutigt sein. Wir haben häufig das Gefühl, dass unsere Arbeit nicht richtig geschätzt wird. Die kleinen Dinge, die wir für unsere Kirche oder für wohltätige Zwecke tun, oder unsere Fürsorge für andere Menschen, für die wir teilweise eher unfreiwillig verantwortlich geworden sind – all das bleibt oft unbemerkt, ungedankt und ungeschätzt. Deshalb möchte ich Sie wissen lassen: Je weniger Menschen Ihnen danken, desto mehr dankt Gott Ihnen. Ich glaube wirklich, dass Gott sich riesig über Sie freut. Ihre Arbeit spielt eine Rolle. Das Elternsein und Großelternsein spielt eine Rolle. Ihr Dienst spielt eine Rolle. Ich bin dankbar für Sie, und Gott ist es auch. Ob Sie es nun als einen Akt der Anbetung gemeint haben oder nicht, Gott hat es als Anbetung entgegengenommen. Alle Arbeit, die Sie getan haben, spielt für Gott eine Rolle, und das ist eine gute Sache. Sie haben etwas Gutes getan, und ich bin dankbar für Sie.

Herr, wir lieben dich. Wir bitten im Namen von Jesus, dass du uns erinnerst, wenn wir einen schweren Arbeitstag haben, oder wenn uns das Eltern- oder Großelternsein schwerfällt, oder wenn wir uns in unserem Engagement und unseren Kirchen ignoriert fühlen und unsere Arbeit nicht wertgeschätzt wird. Erinnere uns, dass wir sie nicht für die Zustimmung von Männern oder Frauen tun, sondern für deine Zustimmung. Nimm unser Opfer an. Möge es das Beste sein. Mögen es die fettesten Stücke sein. Herr, wir lieben dich. Wir beten im Namen von Jesus. Amen.

Segen (Bobby Schuller)

Der Herr segne und behüte euch. Der Herr lasse Sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig. Der Herr erhebe Sein Antlitz über euch und gebe euch Seinen Frieden. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.